

2. Juli 2024

Vorbemerkung:

Ismail Kadare, der große albanische Dichter, ist am 1. Juli 2024 im hohen Alter von 88 Jahren in Tirana gestorben.

In Nachrufen überall auf der Welt wurde sein Schaffen gewürdigt. Auch Brüche und Dissonanzen blieben nicht unerwähnt. Dennoch scheint, als habe am Ende eine gerechte Beurteilung seines Werks und seiner Person über die, wie ich es weiter unten nenne, „aus fragwürdigen Quellen“ gespeisten Einwendungen und, ja, Herabwürdigungen gesiegt.

Der folgende Text ist eine Niederschrift meiner in aller Regel frei vorgetragenen Einführung bei den zahlreichen zusammen mit Ismail Kadare bestrittenen Lesungen im ganzen deutschsprachigen Raum, als sein Alter das anstrengende Reisen noch zuließ. Schwächen des Textes erklären sich auch daraus, dass es eben kein ausgearbeitetes Manuskript gab, sondern dass die vorgetragenen Gedanken später festgehalten wurden.

Es ist bei diesen Lesungen notgedrungen immer auch darum gegangen, den Vorhaltungen gegen Kadare etwas entgegenzusetzen. Daher nimmt im folgenden Text die Gegenargumentation im Vergleich zur Würdigung womöglich einen zu großen Raum ein. Heute würde ich in dem Vortrag sicherlich andere Schwerpunkte setzen.

Ich habe den Text dennoch nicht verändert, denn auf seine Art legt er Zeugnis ab von den Widrigkeiten, gegen die sich Ismail Kadares Werk, bei aller weltweiten Wertschätzung, auch durchsetzen musste.

6. Juli 2024

Nachtrag zur Vorbemerkung:

Es ist eine interessante Erfahrung: Nun, da Kadare gestorben ist und sein Werk von allen Seiten gewürdigt wird, scheint sich der Kreis jener, bei denen er stets Missfallen erregt hat, auf eine bestimmte Lesart verständigt zu haben: sein literarisches Schaffen sei, na ja, ganz gut, der Mensch Kadare aber schlecht gewesen.

Er werde - als Mensch - niemandem fehlen, weiß ein noch junger Mann zu vermelden, der zudem in einem Beitrag, in dem das Wort "ich" vielleicht ein wenig zu oft vorkommt, mitzuteilen weiß, er habe Kadare einmal in seinem Leben bei einer literarischen Veranstaltung in der Schweiz gesehen, wo er sich die Bühne mit einer anderen, "ebenfalls guten" Autorin teilte. Ein Professor wiederum befindet verblüffenderweise, der Roman "Der Winter der großen Einsamkeit" sei ein Werk des sozialistischen Realismus, und meint, anders als Böll oder Grass habe Kadare keine Wirkung auf die albanische Gesellschaft ausgeübt.

Ich bitte um Entschuldigung, aber wer solche Äußerungen tut, ist offenbar nicht wirklich vertraut mit dieser zur Zeugenschaft herangezogenen albanischen Gesellschaft und kann (oder will) deshalb den prägenden Einfluss nicht wahrnehmen, die Ismail Kadare auf das geistige Leben seines Heimatlands ausübte. Ich würde empfehlen (soweit man der albanischen Sprache mächtig ist), die Nachrufe und Erinnerungen an Kadare wenigstens zu überfliegen, die als Reaktion auf seinen Tod im gesamten Spektrum der albanischen Presse veröffentlicht worden sind.

Warum schreibe ich dies? Ich habe den nunmehr größeren Teil meines Lebens in überaus engem persönlichen Kontakt mit Albanien und den Albanern verbracht. Ich habe die Diktatur erlebt. Ich habe erlebt, wie ihr Zusammenbruch den Menschen alles nahm, sie buchstäblich vor das Nichts stellte, materiell und ideell. Ich habe die mühsame Neufindung (in Albanien "Transition" genannt) miterlebt, die bis heute die Wunden der Vergangenheit nicht schließen konnte, aber Albanien - bei einem klaren Bekenntnis zum Westen - dennoch zu einer größeren Stabilität verholten hat, als sie leider in vielen Nachbarländern auf dem Balkan wahrzunehmen ist. Die Rolle, die Ismail Kadare dabei gespielt hat, wird in vielen der Nachrufe quer durch das gesamte Spektrum der albanischen (und kosovarischen) Presse hervorgehoben.

Nicht nur als Zeuge, sondern auch als Mitbetroffener habe ich über Jahrzehnte hinweg die Feindseligkeiten miterlebt, gegen die Ismail Kadare seinen Platz im deutschsprachigen Sektor der weltweiten Literatur verteidigen musste. Meine Standpunkt dazu habe ich oft zum Ausdruck gebracht.

Vielleicht wäre es nun endlich an der Zeit, die albanische Literaturgeschichte ab der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts nicht als Wettkampf zwischen Großautoren zu betrachten, von denen der eine umständehalber um das ihm eigentlich gebührende Ansehen gebracht wurde, während der andere durch (vermeintliche) Chamäleonhaftig-

keit ungebührlich viel Ruhm auf seine Schultern häufte. Diese Interpretation wird beiden nicht gerecht, zumal beider Bedeutung für die albanische Literatur eigentlich lange anerkannt ist.

An die Literaturveranstaltung, die weiter oben erwähnt wird, erinnere ich mich übrigens ganz gut. Die Autorin, mit der wir uns die Bühne teilten, konnte absolut kein Ende finden, so dass für uns - Kadare sollte das Programm abschließen - nur noch ein paar Minuten blieben, um im Schnelldurchlauf unseren Beitrag zu leisten.

Joachim Röhms

ISMAIL KADARE, KURZ VORGESTELLT

Ismail Kadare ist fraglos der wichtigste und renommierteste albanische Autor der Gegenwart. Weltweit sind ihm große Ehrungen zuteil geworden: er hat den englischen Man Booker Prize und den spanischen Prinz von Asturien-Preis erhalten und wird immer wieder zu den Kandidaten für den Literaturnobelpreis gerechnet. Er trägt die Würde eines Offiziers der französischen Ehrenlegion. Seine Bücher sind in alle großen und noch eine ganze Reihe kleinerer Sprachen übersetzt worden.

Ein bedeutender Teil seines sehr umfangreichen Werks liegt inzwischen auch in deutscher Sprache vor. Trotzdem muss man Kadare im deutschsprachigen Literaturraum vielleicht zu den »unbekannteren bekannten« Autoren rechnen, auch wenn er sich eine feste Lesergemeinde erworben hat.

Man könnte sagen, dass die Liaison des albanischen Großautors mit der deutsch(sprachig)en Literaturszene nicht ganz unproblematisch verlaufen ist. Vor der »Wende« in Albanien zu Beginn der Neunzigerjahre feierte die Literaturkritik hier seine Werke fast überschwänglich als große, die stupiden Regeln des »sozialistischen Realismus« weit links liegen lassende Literatur, danach schlug das Urteil um, und teilweise dieselben Literatursachverständigen, die ihn eben noch gerühmt hatten, ziehen ihn seiner vermeintlichen Nähe zum stalinistischen Regime, was bis zu dem wahnhaften Wort von der »Hoxha-Kadare-Diktatur« ging. Dies hatte im gerade wiedervereinigten Deutschland sicher mit der als Christa-Wolf-Debatte bekannt gewordenen Diskussion um die Verantwortung der Intellektuellen im Sozialismus zu tun. Aus meiner Sicht wurde Kadare ein Opfer des da und dort festzustellenden Bestrebens, sich in einer stillschweigenden Absetzbewegung von nunmehr obsolet erscheinenden Positionen konform zum Zeitgeist neu zu positionieren. Leider griff man dabei oft auf sehr fragwürdige Quellen aus der in sich wild zerstrittenen albanischen Literaturszene zurück, was das eben zitierte Urteil erklären mag.

Damit soll nicht die durchaus nachvollziehbare Enttäuschung darüber abgetan werden, dass Ismail Kadare sein früh erworbenes internationales Ansehen nicht gegen das herrschende Regime verwandte. Es soll hier nicht darüber spekuliert werden, wie weit dies unter den damals herrschenden Bedingungen wirklich möglich gewesen wäre. Andere, nicht durch Bekanntheit im Ausland geschützte Autoren, haben im stalinistischen Albanien für wenig oder gar nichts mit jahrzehntelanger Haft oder gar dem Tod bezahlen müssen. In einer totalitären Diktatur gleich welcher Schattierung, das sollte man nicht vergessen, muss immer von einer „Nähe zum Regime“ der Künstler ausgegangen werden, denn dieses sitzt ihnen unentwegt bedrohlich im Nacken.

Der Literaturnobelpreisträger Imre Kertész hat geschrieben: »[...] vorausgesetzt, dass der Mensch auch unter den Bedingungen des Totalitarismus am Leben hängt, so trägt er mit dieser Wesenheit zum Erhalt des Totalitarismus bei: Das ist der einfache Trick der Organisation.«

Es gibt in totalitären Systemen im wesentlichen drei Kategorien von Künstlern: die Apologeten und Hofnarren des Regimes, die aufrechten Mahner zur Wahrheit, die für ihren Mut in der Regel teuer, oft sogar mit dem Leben zu bezahlen haben, und jene, die sich mit dem Regime einigermaßen arrangieren, um ihre Werke für sich sprechen lassen.

Die Aufrechten verdienen für ihren Opfermut unsere ganze Achtung, über die Apologeten und Hofnarren muss kein Wort verloren werden. Die sich arrangiert haben, verdienen unsere Nachsicht, wir sollten sie an ihren literarischen Werken messen.

Sicher hat Ismail Kadare nach 1992 gewisse Blößen geboten, als er sich immer wieder gegen die ihm gemachten Vorwürfe wehren zu müssen glaubte, wie etwa in dem Anfang der neunziger Jahre in deutscher Sprache veröffentlichten Buch "Albanischer Frühling". Schriftsteller, das zeigt die Erfahrung, sind nicht immer die klügsten Interpreten ihrer selbst. Das schmälert nicht ihr literarisches Gewicht. Wie schon gesagt: Man sollte sie nach ihrem Schaffen beurteilen. Für Ismail Kadare spricht die messbare literarische Integrität seines Werks im Ganzen, ganz abgesehen davon, dass nicht viele Bücher so klare Einsichten in das Funktionieren totalitärer Systeme vermitteln wie die Romane »Der Schandkasten« oder »Der Palast der Träume«. Außerdem: mit seinen Büchern hat Kadare in der finstersten stalinistischen Diktatur Osteuropas vor allem für die jungen Leute geistige Freiräume geschaffen.

Um dieses Thema auf einen Punkt zu bringen: Es ist jedenfalls sehr viel leichter, als von der Gnade der späten Geburt gesegneter Westler aus der Wärme von Arbeits- oder Redaktionsstuben heraus moralische Urteile zu fällen, als eine solche Moral unter ganz anderen Bedingungen zu leben. In Albanien wurden Dissidenten nicht mit Ausreisepässen versehen.

Ismail Kadare wurde am 28. Januar 1936 im südalbanischen Gjirokastra geboren, einer Stadt, die an die Hänge des Traums gebaut zu sein scheint, als Sohn eines bescheidenen Gerichtsboten, doch mit einem gebildeten und wohlhabenden Großvater mütterlicherseits.

Über Kadares Kindheit und die Stadt, in der er sie verlebte, möchte ich hier nichts sagen, denn er hat sie selbst beschrieben, in seinem für mich schönsten Roman »Chronik in Stein«.

Als in Albanien das kommunistische Nachkriegsregime errichtet wurde, war Ismail Kadare acht Jahre alt: er ist in dieses Regime, das er erlebt und erlitten und mit dem er sich auseinandergesetzt hat, hineingewachsen. Nach Talentproben schon im Schüleralter studierte er in der albanischen Hauptstadt Tirana und dann für kurze Zeit am Moskauer Maxim-Gorki-Literaturinstitut Literaturwissenschaften. In den Sechzigerjahren war er vor allem als Lyriker populär, während er heute diesem Genre angesichts eines Überangebots mittelmäßiger Poeten im Osten und dem geringen Interesse an Gedichten im Westen eher skeptisch gegenübersteht. Seinen eigentlichen literarischen Durchbruch hatte Kadare 1964 mit dem berühmt gewordenen und mehrfach (unter anderem mit Michel Piccoli und Marcello Mastroianni) verfilmten Roman »Der General der toten Armee«. Zahlreiche weitere Romane folgten, die schnell auch im Ausland Beachtung fanden. Sein Ruhm im Ausland machte Ismail Kadare für das kommunistische Regime, das seine Reputation für sich nutzen wollte, bis zu einem gewissen Grad unantastbar, obwohl auch er zahlreichen Einschränkungen und Zensurmaßnahmen unterworfen war. 1991 suchte und fand Kadare mit seiner Familie aus Protest gegen die Verschleppung der Demokratisierung durch den Übergangsmachthaber Ramiz Alia in Frankreich politisches Asyl. Nach dem demokratischen Umbruch in Albanien kehrte er in seine Heimat zurück. Heute lebt er, jahreszeitenabhängig, in Albanien und in Paris.

Wie bereits angesprochen, besteht im deutschsprachigen Raum, vor allem aber in Deutschland, die Neigung, Kadare unter vorwiegend politischen Gesichtspunkten zu betrachten, im Schlechten wie im Guten (also dadurch, dass man den kommunistuskritischen Impetus seiner Bücher in den Vordergrund rückt). Nun macht das Politische nie den Wert eines literarischen Werks aus. Und Kadare ist auch nicht wirklich ein politischer Schriftsteller, so wenig wie ein historischer, obgleich viele seiner Bücher vordergründig an geschichtlichen Begebenheiten anknüpfen.

Denn ihn interessiert in seiner Darstellung nicht das besondere, zeittypische Element, sondern das Archetypische. Er schreibt nicht aus der Perspektive des Zeitzeugen, dem es um die Ermittlung der historischen Wahrheit geht, sondern erzählt gewissermaßen aus dem Blickwinkel des Chors der antiken Tragödie (die ihn seit seiner Jugend beschäftigt. Ihn interessiert - um es modern auszudrücken - die Schnittstelle zwischen einem Ereignis und seiner Überlieferung, der Legende, die aus dem Geschehnis erwächst, das Bild davon beeinflusst oder sogar bestimmt, seine Folgen beeinflusst, jedenfalls am Ende nicht mehr davon zu trennen ist.

Historische Treue strebt Kadare also selten an. Bei der Darstellung des Osmanischen Reiches in seinen Büchern stolpert man über zahllose Unstimmigkeiten und Anachronismen, die nicht aus schlampigen Recherchen herrühren, sondern beabsichtigt sind, „Verfremdungseffekte“, um die Aufmerksamkeit des Lesers auf das Übergeschichtliche, den

Urgrund des Menschlichen zu lenken. Es wird vor unseren Augen der Prototyp eines Superreiches entwickelt, in dem man, um mit dem Autor selbst zu sprechen, „alle menschlichen Rassen findet, alle Religionen, jedes Klima und jede Landschaft, alle Dramen der Völker und vor allem alle Mechanismen der totalitären Unterdrückung, vom Römischen Reich über Byzanz und die Mongolen bis zum Dritten Reich und dem Sowjetimperium“.

Kadares Werk folgt einer ganz eigenen Geografie. Wir werden in ein Reich begleitet, dessen Grenzen ungeheure Distanzen in Raum und Zeit einschließen und miteinander verknüpfen. Der Himmel gehört auch dazu. In diesem Reich begegnet Prometheus Mao Tsetung, Agamemnons Tochter wird im kommunistischen Albanien wiedergeboren, und zwischen Albanien und Stambul, der Hauptstadt, liegt ein Gebiet, das wir im Erdkundeunterricht nicht kennengelernt haben: die Zone des KraKra, wo den Menschen zur Strafe für Unbotmäßigkeit der Gebrauch der Sprache untersagt ist. Legenden und Mythen begegnen dem Leben, vereinigen sich mit ihm, und aus dieser Verbindung gehen neue Legenden hervor und neues Leben, und die Grenzen dazwischen sind nicht scharf, so wenig wie die Grenzen zwischen dem Himmel und der Welt, der unterirdischen und der oberirdischen.

Ein Bruder entsteigt dem Grab, um ein Versprechen einzulösen, das er einst seiner Schwester gegeben hat, ein General kämpft im albanischen Lehm mit einer Armee aus Gerippen, die Geheimpolizei belauscht ihre Opfer bis ins Grab hinein. Doch die Macht der Herrschenden ist nicht beständig, sie scheitert immer wieder an der gleichgültigen Verachtung der Beherrschten. Der Kopf des Pascha, der eben noch die aufrührerische Provinz unterworfen hat, ist morgen schon blutig im Schandkasten der Hauptstadt ausgestellt.

Die Sonne scheint nicht oft in Kadares Reich, und die Mauern von Amtsgebäuden, Festungen und steile Städte aus Stein ragen abweisend empor. Doch wer sich als Leser davon nicht abschrecken lässt, erlebt auch viele Szenen von rührender Menschlichkeit und hinreißender Poesie, niedergelegt in einer einfachen, klaren, durchscheinenden Sprache, die sich jedoch rasch verdichten kann zu Bildern von ungewöhnlicher Kraft.

Nun ist Ismail Kadare gewiss ein sehr albanischer Schriftsteller. Nach dem Vorwurf der Komplizenschaft mit dem Kommunismus hat ihm das bei manchen Leuten auch den Vorwurf des Nationalismus eingebracht. In einem langen Gespräch mit Alain Bosquet, das in Frankreich als Buch erschienen ist, hat er einem dieser Kritiker geantwortet, von dem der Satz stammt: »Wenn es um seine Nation geht, ist Kadare so blind wie Homer.« Dieser antwortet dort: "Wir haben es hier mit einem wirklich dramatischen Missverständnis zu tun. Ich denke, wir sind einer Meinung darin, dass Nationalismus nicht bedeutet, wenn man sein eigenes Volk liebt, sondern wenn man andere Völker nicht mag und sie nicht erträgt."

Kadare hat die Albaner und ihre Kultur, sein Heimatland stets verteidigt, wenn er sie seiner Meinung nach ungerechten Angriffen ausgesetzt sah. Aber nirgendwo wird man bei ihm auch nur den leisesten chauvinistischen Unterton entdecken. Im Gegenteil, er betont

unentwegt die "europäische Zugehörigkeit" Albaniens und befürwortet flammend dessen weitere "Europäisierung", d.h. den festen Anschluss an die europäische Völkergemeinschaft.

Deshalb und natürlich wegen der Darstellung des Osmanischen Reichs in seinem Werk (siehe oben) wurde er gelegentlich auch dem Verdacht einer antiöstlichen, antitürkischen und antiislamischen Einstellung ausgesetzt. Nun sollte man nicht übersehen, dass Ismail Kadare die literarische Stimme einer Nation auf dem Balkan ist, wo die Hinterlassenschaften fast eines halben Jahrtausends der osmanischen Herrschaft noch vor nicht allzu langer Zeit zu blutigen Bruderkriegen geführt haben. Die Albaner und ihre slawischen Nachbarn befinden sich bis zu einem gewissen Grad immer noch zwischen Orient und Okzident. Kadare steht in der Tradition (nicht nur) der albanischen Nationalbewegung des 19. Jahrhunderts, wenn er ständig bekräftigt, dass Albanien und die Albaner der westlichen, der europäischen Zivilisation angehören.

Wie erwähnt, liegt der bedeutendste Teil der Werke dieses Autors von Weltrang in deutscher Sprache vor, so dass jedermann die Möglichkeit hat, sich ein eigenes Urteil darüber zu bilden. Es lohnt sich auf jeden Fall, Ismail Kadare zu lesen.

Copyright Joachim Röhm

Albanische Literatur in deutscher Übersetzung

www.joachim-roehm.info